



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Italien drei Winter nach der Revolution : I. Neapel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mel, — denn die Dämmerung ist in Algerien weit kürzer, als bei uns, — als wir die Wachfeuer der Feldwachen erblickten und von den Doppelposten derselben gestellt wurden. Eine leere Officiershütte im Cantonnement nahm uns auf, und nach dem raschen Ritt und dem frühen Ausbruch des heutigen Tages versanken wir bald auf der groben Matrage mit den 2 Wollendecken, die uns als Lager dienten, in den süßen Schlaf der Ermüdung.

Italien drei Winter nach der Revolution.

I. Neapel.

Es war ein heiterer, mehr durch den Kalender, wie durch das Wetter bezeichneter Novembertag, als ich mich mit meinem Reisegefährten, einem angesehenen Engländer, Mr. Black, in Genua einschiffte. Am dritten Morgen landeten wir gegen 7 Uhr in dem reizenden Golf von Neapel. Die Sonne war schon auf, — aus dem Besuw stiegen kleine Rauchwolken, als wollte er sich gerade sein Frühstück bereiten. Das Volk feierte bereits mit ohrenzerreißenden Böllerschüssen das Fest der Immaculata; nur die Polizeibeamten schliefen noch, und ließen uns ganz im Style vornehmer Herren ein Paar Stunden im Hofe antichambriren. Endlich um 9 Uhr kommt die „Salute“ in einer Barke, aber nicht, um uns aus der lästigen Schiffshaft zu befreien, sondern blos, um unsre Pässe und Urkunden in Empfang zu nehmen und dieselben in einer großen wahrscheinlich durchräucherten Blechbüchse wohlverschlossen nach dem Polizeiamt zu schaffen. Nun vergingen wieder mehrere Stunden, bis diese Documente durchgesehen und mit gewissen Büchern controllirt waren. Indesß gesellte sich ein kleines, dünnes, schäbiges Männlein zu uns an Bord, das jeden Einzelnen von Kopf zu Fuß genau betrachtete und in alle Schiffsräume hineinlugte —! Um 11 Uhr schlug endlich unsre Stunde. Aber selbst dann noch nicht für Alle! Einem jungen Kaufmann aus Genua, der mit seiner jungen Frau die Flitterwochen in den poetischen Gefilden Neapels zu verträumen gedachte, wurde die Ausschiffung aus dem einzigen Grunde verweigert: „weil er ein Genuese, und die hiesige Regierung sich mit dem demokratischen Turiner Cabinet nicht im guten Einvernehmen befindet.“ Der Aermste wurde allgemein um so mehr bedauert, als er sich auf der ganzen Fahrt seekrank fühlte, und schon sehnsuchtsvoll des Augenblicks harpte, am Festlande sich pflegen und erholen zu können. Das gleiche Schicksal traf einen andern Piemontesen, der in Handelsgeschäften nach Palermo reisen wollte. Beide mußten, trotz aller Verwendung ihres Consuls, im Schiffe verbleiben, und sind, glaube ich, mit dem nächsten Dampfboote nach Genua zurückgekehrt, ohne ihren Fuß auf

Sicilitanischen Boden setzen zu dürfen. — Die ganze Reisegesellschaft war über diesen Vorfall tief entrüstet, und mein Englischer Gefährte meinte, wenn solche Verletzungen des Völkerrechts one of her Majesty's subjects widerführe, so dürfte Lord Palmerston nicht lange zögern, im Golfe von Neapel einen Englischen Besuw erscheinen zu lassen.

Wir schiffen nach dem Mauthamte. Hier wurden unsre Effecten der schauerhaftesten Untersuchung unterzogen. Namentlich haben es die Späher auf Gedrucktes abgesehen. Selbst alte Papierstreifen, in denen man häufig kleine, gebrechliche Gegenstände zu verwahren sucht, wurden neugierhastig aufgerissen und begafft; obschon man aus den Gesichtern dieser „Untersuchungsrichter“ leicht wahrnehmen konnte, daß ihnen die Kenntniß jeder andern Sprache als der Italienschen völlig fremd ist. Geschah es mir doch selbst, daß man Goethe's Gedichte mit sehr verdächtigen Mienen durchblätterte, sie aus einer unkundigen Hand in die andere reichte, und sie wahrscheinlich für politische Gassenhauer hielt! — Und als diese Mauthinquisition zu Ende, und wir mit unsäglichlicher Mühe die rücksichtslos durchstöberten, aufgerissenen Effecten wieder in den engen Kofferraum hineingepreßt hatten, folgte uns einer der Beamten auf dem Fuße und war unverschämt genug, um ein Trinkgeld „für seine Bemühung“ die Hand auszustrecken. Dieselbe Corruption zieht sich wie ein fressendes Geschwür durch alle Stellen und Aemter; auf der Briefpost z. B. mußte die Regierung die Maßregel einführen, daß für jeden auch nicht recommandirten Brief der Partei eine controlirte Empfangsbestätigung eingehändigt werde, weil, wie mir Einheimische wiederholt versicherten, selbst der geringste Portobetrag vor Unterschlagung nicht sicher war! — Der Zustand öffentlicher Anstalten und Verkehrsmittel bleibt immer der sicherste Gradmesser für die Culturfrage eines Staates. In dieser Beziehung aber bleibt Neapel fast hinter den Raubstaaten zurück. Nur drei Mal in der Woche gehen Briefe nach dem Auslande, und nur an 3 Tagen kommen Posten an. Das Amt selbst soll zwar täglich von 8—3 Uhr für Ausgabe und Empfangnahme von Briefen geöffnet sein; allein kommt man um 8 Uhr, so ist es noch geschlossen, und erscheint man um 3 Uhr, so ist es schon gesperrt! Die Verbindung mit den Provinzen ist eben so mangelhaft. Nur ein Mal in der Woche fuhren Dampfschiffe nach Palermo, noch seltener nach Messina. Das Innere von Sicilien kann man größtentheils nur auf Mauthieren, oder Pferden, höchst unbequem und unsicher bereisen, und so unwegsam sind die Straßen, daß man sich leicht auf eine Ungarische Pukta versetzt glauben könnte, ermahnnte Einen nicht auf jedem Schritt die Poesie der Natur, daß man ein „Stück Paradies“ bereist. In keinem Zweige der Staatswirthschaft erblickt man das Walten einer wohlwollenden, volksfreundlichen Hand; keine Hebung des Ackerbaues, keine Förderung des Handels, keine Begünstigung der Industrie. Hat doch der König den Industriellen sogar den Besuch des Londoner „Weltmarktes“ ausdrücklich untersagt, und die Ausfertigung

von Pässen hierzu auf das Strengste verboten! Die Thätigkeit der Regierung beschränkt sich auf die Ausführung von Festungswerken und Gefängnissen, und die ins Unendliche gesteigerte Entwicklung seiner militairischen Streitkräfte. Eine unverhältnismäßige Heeresmacht frisst das Mark des Landes auf, und imponirt mehr durch ihre Zahl, als durch ihre Fähigkeit und moralische Kraft. Wir sahen den König über ungefähr 30,000 Mann der verschiedensten Waffengattungen eine Revue halten, und waren erstaunt über die fast gekkenhafte Eleganz der Adjustirung (welche so weit ging, daß ganze Regimenter in gelben Glacéhandschuhen erschienen), zu der freilich das heerdenähnliche Defiliren in unangenehmem Widerspruch stand. —

In den socialen Verhältnissen begegnen wir einem nicht minder betrübenden Schauspiel. Durch ein fortschrittsfeindliches Regierungssystem zu einem rein animalischen Leben verurtheilt, sehen wir das unglückliche Volk täglich mehr verthieren, und gedankenlos seinen Weg hingehen. Kriechende Unterthänigkeit ist ein Hauptcharakter der Volksklasse, welche im Umgang fast Jedermann mit Excellenza betitelt; und selbst das in bürgerlichen Kreisen nicht unübliche „*Patrone e Signore*“ mag noch als eine leise Spur jenes in den untersten Gesellschaftsschichten wurzelnden Servilismus angesehen werden. Die Ignoranz der Menge ist so complet, daß unzählige, ambulante Schreibbureau in der Nähe der Post und unter den Arcaden von St. Carlo einen eigenen Nahrungszweig ausmachen, bei denen man oft sogar wohlgekleidete Frauen und Herren sitzen sieht, welche, selbst nicht schriftkundig, ihre Ideen und Wünsche einem scharfhorchenden Schreiber mittheilen, der sie mit schulmeisterlicher Bedächtigkeit — wenn auch nicht immer wortgetreu — zu Papier zu bringen versucht. — Aber Unwissenheit hat auch immer Trägheit und Unsittlichkeit im Gefolge. Während das Volk der Lazzaroni um keinen Preis länger arbeitet, als es der Erwerb der dürftigsten Nahrung dazu zwingt, um dann auf den Straßen herumzulungern oder den faulen Leib an den Quais im *dolce far niente* zu sonnen, bemüht sich die verworfene Klasse der Bettler, auf den besuchtesten Promenaden durch die berechnete Schaustellung des grauenerregendsten Elends das Mitleid der Vorübergehenden zu stacheln, welches für den Anblick gewöhnlicher Armuth gar nicht mehr empfänglich zu sein scheint. So sieht man in Santa Lucia und am Molo völlig nackte Kinder von 8—10 Jahren, jedes Schamgefühls bar, mitten an Trottoirs kauern, und das herzerreißendste Krächzen ausstoßen, indeß Krüppel in gräßlichster Verstümmelung die Entartung der Natur fast als eine Günst des Himmels betrachten, um ihr herabgekommenes Bettelhandwerk durch neue Schauer einträglicher zu machen. — Unter diesen Auswurf mischen sich Abends noch gemeine Kuppler, freche, arbeitsscheue Gesellen, deren ekelhafte Aufforderungen in ihrem Munde Geschwüre zurücklassen müssen, und die, gleich ansteckenden Leichen, die Nachtlust der Straßen verpesten. Und das Alles geschieht auf dem Wege der zahlreichen, die Runde machenden Militair-

Patrouillen, ungeahndet von dem sonst so strengen Auge der allgegenwärtigen Polizei, unbeachtet von den vielen in traulicher Gehäbigkeit vorüberwandelnden Mönchen und Priestern, ja vielleicht ganz nahe, wo auf offener Straße ein herumziehender Prediger, gleich jenen quacksalbernden Charlatanen Piemont's, auf einer aus Tisch oder Stuhl improvisirten Kanzel den Umstehenden unter heftigsten Drohungen über Sittenreinheit und Herzensereinfalt vorpredigt, und mit Rasafaschen Farben die Martern der Hölle schildert, während ein kleiner Abbate zu seiner Rechten ein kolossales Christuskreuz als tröstlichen Gegensatz hoch in die Luft hält! — Raub- und Mordanfalle in den besuchtesten Stadttheilen am hellen Tage sollen nichts Ungewöhnliches sein, und besonders aus Machedurst viel unschuldiges Blut verspritzt werden, ohne daß man den Thäter nur auffindet, oder auffinden will. Vor wenigen Monaten erst wurde ein Mann auf belebter Straße von unbekannter Hand erdolcht, dessen Seidentuch sich später in dem Gtazo eines Polizeisoldaten vorfand! Ein höchst achtenswerther Neapolitaner erzählte mir, er habe einmal einen ganz unbedeutenden Streithandel gehabt. Da kam bald darauf ein ihm völlig fremdes Individuum in seine Behausung, und machte ihm den blutigen Antrag, seinen vermeintlichen Gegner für wenige Carlini ermorden zu wollen. — Noch während meiner Anwesenheit fand in Neapel die Hinrichtung eines Mörders statt, welcher mit seinem Mitgefangenen gewürfelt hatte, wer von ihnen Beiden, bei der ersten Gelegenheit, den Gefängnißdirector umzubringen habe. Das Loos fiel auf Ersteren. Er beehrte bald darauf, angeblich um ein wichtiges Geständniß zu machen, den Vorstand allein zu sprechen — und in den innersten Gemächern, ohne die geringste Aussicht auf ein Entkommen, stieß er dem Unglücklichen gleich beim Eintritt ein Messer in den Leib. — Diese Verwilderung erscheint allenthalben übertüncht mit rohem Aberglauben und gleisnerischer Frömmigkeit. An allen religiösen Festtagen, deren das katholische Kirchenjahr in Italien mehr als Arbeitstage aufzuweisen hat, überfluthen die vielen Bethäuser und Klöster der Hauptstadt mit büßenden und opfernden Besuchern; in jedem Magazine der unabsehbaren Straße Toledo und ihren vielweigen Seitengäßchen, ja selbst in den Kaffeestuben und Brantweinschenken prangen reich geschmückte Madonnenbilder, jeden Abend noch überdies durch flimmernde Lämpchen verherrlicht, und kaum dürfte man einem der zahllosen Bettelmönche begegnen, der nicht von seiner Almosenerte reich beladen heimkehrte!

Nirgends giebt es mehr Sünde und Verbrechen, als wo man der Sünde auf so leichte Art wieder los werden kann. Ein Paar Vaterunser zu diesem oder jenem Gnadenbild, ein Almosen in der Klosterbeichte oder dem kirchlichen Opferstock, und die verdorbenste Seele mag sich loskaufen von allen vergangenen und zukünftigen Sünden; ja, diese Zuversicht der untern Volksklassen geht so weit, daß mir eine Bettlerin, die ich mit ein Paar Tornesi bealmoste, mit einer gewiß großmüthigen Miene antwortete: „Un anno di purgatorio!“ was so viel heißen

sollte, als: ich hatte mir durch diese Gabe Ein Jahr Fegfeuer erspart. — Bei der Wahrnehmung solcher Zustände erhalten freilich die Gewaltmaßregeln einer despotischen Regierung in den Augen des oberflächlichen Beobachters einen Schein von Berechtigung, allein eben in diesem scheinbaren Rechte liegt die ernsteste Anklage:

„Sag', thun wir nicht recht? Wir müssen den Böbel betrügen,
 „Sieh' nur, wie ungeschickt, sieh' nur, wie wild er sich zeigt! —
 „Ungeschickt und wild sind alle rohen Betrogenen;
 „Seid nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an!“ (Goethe I. 286.)

Es mußte uns daher schmerzlich berühren, als wir selbst aus dem Munde eines hochangesehenen Diplomaten, welcher während des Frankfurter Parlaments keine unbedeutende Rolle spielte, auf unsre Klage über die hiesigen Zustände die Aeußerung vernahmen: „Dieses Volk verdient's nicht besser!“

Welchen Bildungsgrad können wir gerechter Weise von einem Volke beanspruchen, dem, namentlich in den untern Schichten der Gesellschaft, alle Mittel zu solcher zu gelangen, mit tyrannischer Strenge verweigert werden; wo man sich nicht entblödet, die Werke eines Sophokles und Shakspeare, ja sogar die vaterländischen Classiker, obenan Dante's Divina Comedia, mit einem obrigkeitlichen Damnatur zu belegen; — wo außer dem Journal des Débats keine einzige Französische politische Zeitung bezogen werden darf.

Die gebildeteren Stände, welche diesen geistigen Druck am Empfindlichsten fühlen, haben schon zu verschiedenen Malen Anstrengungen gemacht, sich in einen erträglichern Zustand zu versetzen; allein an dem Mangel an Gemeinmuth und Parteispaltungen scheiterten alle bisherigen Versuche. Erst kürzlich kam wieder eine solche Befreiungs-Explosion der Unità Italiana vor dem obersten Gerichtshof zur Verhandlung, deren öffentlich gehaltenen Sitzungen ich beizuwohnen Gelegenheit fand. Galerien und Parterre des Gerichtssaales waren mit Zuhörern überfüllt, welche nur ein schwaches Holzgeländer, aber ein desto stärkerer Militaircordon von den Richtern und den Gefangenen trennte. Kaum hatte die erste Sitzung ihren Anfang genommen, der Präsident die Namen der 42 Angeklagten unter Aufruf verlesen, und ein Rechtsanwält die Bertheidigung seiner Clienten begonnen, als plötzlich ein Schuß fiel. Die Aufregung, die nun entstand, war fieberhaft. Der ganze Saal verwandelte sich plötzlich in ein feindliches Lager. Die große Anzahl von Soldaten setzte sich gegen das anwesende Publicum in Bertheidigungszustand und richtete ihre geladenen Gewehre schlagfertig auf die wehrlosen Zuhörer. Ein furchtbarer Tumult brach los; ein wirres, besinnungsraubendes Durcheinanderschreien von tausend ängstlichen, empörten Stimmen, die alle sich verständlich machen wollten, und eben darum nicht verstanden wurden. Der Präsident des Gerichtshofs war der Erste davon; die andern Richter folgten ihm höchst unritterlich auf der Ferse. Nur wir armen Schußverdächtigen

durften nicht müßsen, und schwebten Minuten lang in augenfälliger Todesgefahr; denn es bedurfte nur des leisesten Mißverständnisses, daß sich diese unzähligen Feuerschlünde auf uns entladen hätten! Das Publicum unten tobte, raste und quetschte sich, die Zuhörer auf den Galerien, worunter Damen und Geistliche, warfen sich auf den Boden, um durch die Holzbrüstung vor der ersten Wuth der Mordwaffe geschützt zu sein. — Endlich wich aus Ermüdung dieses wilde Gelärme einer mäßigen Ruhe, und man vernahm mit nur noch größerer Entrüstung, daß der ganze lebensgefährliche Vorfall nur durch die zufällige Entladung eines Soldatengewehres veranlaßt worden war! Nun kam auch der Präsident wieder zum Vorschein, und wollte, ganz in der Charakterweise ängstlicher Naturen, die Sitzung fortsetzen, als ob gar Nichts vorgefallen wäre. Dagegen that aber ein Angeklagter — ich glaube, es war Poerio — energische Einsprache, und bestand auf sofortiger Untersuchung, „damit man dieses Ereigniß nicht wieder auf Kosten der Gefangenen und des Publicums ausbeute, und die Fahrlässigkeit eines königlichen Soldaten in eine schauerliche Verschwörungsgeschichte verwandle!“ — Der Proceß der Unità Italiana, deren unverzeihlichstes Verbrechen es gewesen zu sein scheint, die Aufrechthaltung der vom König beschworenen Verfassung verlangt zu haben, dauerte mehrere Monate, und endigte mit Todesurtheilen und vielfährigen Galeerenstrafen. — Die meisten Verurtheilten gehören zu den Edelsten und Besten der Nation. Am hellen Tage, unter dem peinlichen Anblick einer innerlich empörten Volksmenge, führte man sie durch die belebtesten Straßen Neapels nach der dicht unter den Fenstern des Palastes gelegenen Darsena, legte sie dort unter den Augen des Königs in Ketten, und schmiedete sie mit gemeinen Verbrechern zusammen. Durch solches Racheverfahren *) wird man dem Volke schwerlich „die Lehre von der Vortrefflichkeit des absoluten Machtthums“ einschärfen, sicher aber die Gemüther noch mehr erbittern. Ohnedies lagert über dem ganzen Lande die schwüle Atmosphäre verhaltenen Unmuths; der leiseste, elektrische Schlag, und es entladet sich unversehens das ganze Gewitter. Wol ist der Regierung die dumpfe Gährung nicht unbekannt, welche sich unter allen Ständen des Landes ausbreitet: — hat doch der König die Fenster seines Palastes, welche nach dem volksbelebten Largo di Castello gehen, gänzlich vermauern lassen; lebt er doch selbst in seinem von Soldaten und schweren Geschützen wimmelnden Schlosse mehr wie ein geängstigter Gefangener, als wie der verehrte Vater eines liebenden und geliebten Volkes; — aber sie glaubt an kein Mündigwerden der Nationen.

Noch am Morgen des Tages, wo wir dieses trauernde Land verließen, un-

*) In den Gefängnissen Neapels befinden sich über 1500, in jenen der Provinzen mehr als 5000 politische Gefangene; und verfolgt man dieses System in seiner Consequenz, so mag man mit einiger Wahrscheinlichkeit den Zeitpunkt berechnen, wo ganz Neapel nur ein Gefängniß und die oberste Behörde der Scharfrichter sein wird.

ternahmen wir einen Ritt nach Camaldoli, dem berühmten Carthäuserkloster, das auch Förster in seinem ausgezeichneten Handbuch über Italien als den gepriesenen schönsten Punkt der bewohnten Erde bezeichnet. Hier, auf einer Plattform des Klostergartens, sammeln sich vor unsern wunderberauschten Blicken alle Reize und alle Zauber einer schwelgerisch-üppigen Natur. Die edelsten, großartigsten Materiale der Schöpfung finden sich hier zusammengetragen und concentrirt auf einen geweihten Punkt; das unendliche Meer — der furchtbare Krater — die in traumhafter Ferne schwimmenden Inselgruppen — der himmelspiegelnde Golf von Neapel und Baja — die in tausenderlei Formen sich erhebenden buschig-waldigen Berge, welche allmählich in eine unabsehbare grüne Fläche sich verlieren!

Wir standen eine Zeit lang im heiligen Schauer, mit entblößtem Haupte vor dieser andachterregenden Weltschauung, und, zu unsern Füßen das bleiche Neapel, mit seinen Qualen und Kertern seufzend, fühlten wir in seiner ganzen Schwere den modernen Sinn des alten Spruches: „Veder Napoli e poi morire!“

Französische Romantiker.

Charles de Bernard.

Bernard ist im Ganzen in Deutschland wenig bekannt, und es ist daher nicht unangemessen, auf ihn aufmerksam zu machen. Er gehört unzweifelhaft zu den besten Französischen Novellisten und hat die Vorzüge derselben, eine rasche, pointirte, leicht übersichtliche Erzählung, ohne das Uberschwängliche, welches uns bei den meisten der Französischen Romantiker stört. Wir finden uns in seinen Erzählungen in der Sprache des alten Frankreich, in jener leichten, klaren, graziösen Darstellungsweise, die über der Feinheit keineswegs die Ursprünglichkeit aufgibt, einer Darstellungsweise, wie sie Molière und Lafontaine geschaffen, wie sie auch in Voltaire's besseren Schriften sich wiederfindet, die aber in neuerer Zeit durch das Vorwiegen der Reflexion und der äußern materialistischen Beobachtung, durch die beiden Extreme der Rousseau'schen und der Victor Hugo'schen Schule fast vollständig verdrängt ist. Nur in zwei Punkten unterscheidet sich Bernard wie die gesammte moderne Literatur von der guten alten Zeit.

Einmal nämlich beschäftigt er sich fast ausschließlich mit der feinen Welt der Hauptstädte, mit der sogenannten Gesellschaft, die in ihren sittlichen Grundbegriffen corrumpt ist, und bei deren Darstellung die Natur nur in der Form der Ironie auftreten kann. Sodann gehört er jener skeptischen Richtung an, welche die einfachsten Grundbegriffe in Frage stellt, und die bei einem ernstern Gemüth eine seltsame Mischung von anscheinender Frivolität und von geheimer Bitterkeit her-